

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Band: 76 (2020)
Heft: 2

Artikel: Von einfachen Schwierigkeiten... : Gespräch mit dem SVDS-
"Briefkastenonkel" Peter Rütsche. Teil 1
Autor: Burkhalter, Katrin / Rütsche, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-959583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräch mit dem SVDS-«Briefkastenonkel» Peter Rütsche, Teil 1

Seit 2017 ist Peter Rütsche¹ für die Sprachauskunft des SVDS verantwortlich. Ausgewählte Beispiele von Auskünften werden in jedem Heft abgedruckt. Heute äussert er sich über die Schwierigkeiten, mit denen er manchmal konfrontiert wird. Dabei nimmt er Bezug auf Fragen, die in den vergangenen vier Monaten an ihn gerichtet wurden. Sie sind hier thematisch gebündelt und nach Schwierigkeit geordnet.

«Sprachspiegel» (KB): Lassen Sie uns mit «einfacheren Schwierigkeiten» beginnen ...

Peter Rütsche: ... und im zweiten Teil unseres Gesprächs tasten wir uns dann zu den «schwierigeren Schwierigkeiten» vor – einverstanden! Als Erstes möchte ich eine banale «Hürde» erwähnen: Es wird zu wenig Kontext mitgeliefert. Ein Beispiel dafür ist Frage 1, in der es um die Deklination nach *deren* geht. Die Antwort kann hier je nach Anlage des Satzes unterschiedlich ausfallen: *Ich habe X und Y und deren ersten Statuten niemals zugestimmt* (Wendung im Dativ); *X und Y und deren erste Statuten sind mir nicht vertraut* (Nominativ); *Ich habe X und Y und deren erste Statuten nicht ernst genommen*. (Akkusativ). Die eigentliche Frage ist einfach zu beantworten – *deren* hat keinerlei Einfluss auf die Deklination des folgenden Adjektivs; sie ist immer stark. Nun kann man sich natürlich fragen, warum es Ratsuchenden schwerfällt, die korrekte Entscheidung selbstständig zu treffen, wenn der Fall doch klar ist; in manchen Fällen, die mir vorgelegt werden, ist tatsächlich richtig und falsch undiskutabel. Manchmal unterscheiden sich

1 Peter Rütsche, Jg. 1960, Studium der Germanistik, Allgemeinen Geschichte und Publizistikwissenschaft an der Universität Zürich. Redaktionelle Erfahrung im Lokaljournalismus. Seit 25 Jahren als Kursleiter und Coach tätig; Arbeitsschwerpunkt: schriftliche Kommunikation (Konzipierung, Formulierung und Überarbeitung von Texten für jegliche Zielgruppen). Studien- und Lehrgangsgleiter sowie Dozent an der Schule für Angewandte Linguistik SAL, Zürich (Journalismus und Corporate Publishing, Lektorieren, Literarisches Schreiben, Autobiographisches Schreiben). Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Graubünden und der Universität Zürich.

Ein sprachliches Phänomen wurde aus dem Satz- zusammenhang gerissen

Frage 1: Heisst es *X und Y und deren erste Statuten* oder *X und Y und deren ersten Statuten*? Gemäss Duden 9 (Demonstrativpronomen, Pkt. 4) sollte es wohl *deren erste Statuten* heissen, oder?

Frage 2: Text einer Todesanzeige: *Wir verlieren mit ihm einen sehr beliebten Arbeitskollegen, dessen Fachwissen und pflichtbewussten langjährigen Einsatz als Controller wir ausserordentlich geschätzt haben.* Ist der Text so richtig oder heisst es *und pflichtbewusster langjähriger Einsatz*?

die korrekten Versionen aber nur in einer Nuance von einer anderen Konstruktion, die in einem leicht abgeänderten Satzkontext ebenfalls korrekt ist. Es ist für viele Leute offenbar schwierig, minimale Verschiebungen in der syntaktischen Realisierung bewusst wahrzunehmen – es tönt alles irgendwie gleich. Man könnte diese Schwierigkeit «grammatikalische Interferenz» nennen. Wir begegnen ihr zum Beispiel in Frage 2, wo es erneut um die Adjektivdeklinaton geht: Die erstgenannte Lösung ist hier durchaus die richtige. Wenn man den Satz etwas umformt, ist aber auch die zweite Variante korrekt: *Wir verlieren mit ihm einen sehr beliebten Arbeitskollegen, dessen (...) pflichtbewusster, langjähriger Einsatz (...) ausserordentlich geschätzt wurde.* Die Unsicherheit könnte dadurch ausgelöst worden sein, dass der Fragesteller auch schon auf diese zweite Formulierungsvariante gestossen ist.

Das leuchtet ein. – Zwischen den beiden Adjektiven pflichtbewusst und langjährig in Frage 2 müsste übrigens ein Komma stehen.

Natürlich. Es passiert ab und zu, dass ich in einer Anfrage auf ein Problem hinweise, das der fragestellenden Person gar nicht bewusst war, wie hier die Kommasetzung. Manchmal sind es auch eher stilistische Anpassungen, die ich vorschlage – ich gehe davon aus, dass Auskunftsuchende, die grammatikalische Klarheit haben wollen, es schätzen, bei dieser Gelegenheit auch noch eine stilistische Einschätzung zu erhalten.

Niemand, der sich für Sprache interessiert, wird Fragen zur Grammatik und Fragen zum Stil künstlich voneinander trennen wollen.

Nein, auf keinen Fall – zumindest wenn wir *Stil* in einem umfassenden Sinn verstehen. Eine weitere Form von Schwierigkeit, mit der wir in der Sprachauskunft konfrontiert werden, passt hier gerade sehr gut: Es gibt nämlich immer wieder Fälle, in denen grundsätzlich zwei korrekte Möglichkeiten zur Wahl stehen, von denen allerdings eine in der konkreten Situation blockiert ist, so etwa in Frage 3, wo es um die Kasus Kongruenz in einer mit *als* eingeleiteten Apposition geht – übrigens eine der häufigsten Unsicherheiten – und zugleich um die korrekte Deklination von *Mensch*. Zwar darf die Akkusativendung *-en* bei *Mensch* weggelassen werden, wie bei allen schwach deklinierten maskulinen Substantiven im Singular, denen kein dekliniertes Wort vorangeht. Tut man dies hier, führt dies allerdings zu einem unscharfen Rückbezug: Im Nebensatz *er schätze Irons als Mensch wie als Künstler* wird unklar, ob sich *Mensch* und *Künstler* auf das Subjekt *er* beziehen oder auf *Irons*. Deshalb darf die Endung *-en* hier nicht fehlen. Schwierig ist dieses Beispiel natürlich auch deshalb, weil zwei Regeln (Deklinations- und Appositionsregel) hier interagieren.

Kann eine Blockierung auch andere Ursachen als das Bemühen um Eindeutigkeit haben?

Ja, nämlich Varietätenunterschiede. Diese tauchen in den Anfragen immer wieder auf. Unter all den soziolinguistischen «Blockaden» im Gebrauch von Wörtern, Wendungen oder gar syntaktischen Mustern gibt es einige «Evergreens». An erster Stelle sind sprachregionale Unterschiede im Standarddeutschen zu nennen, wie im Fall der möglichen

Zwei Möglichkeiten sind korrekt

Frage 3: Wird im folgenden Fall das Wort *Mensch* gebeugt? *Der künstlerische Leiter Carlo Chatrian erklärte, er schätze Irons als Menschen wie als Künstler?*

Fugenelemente in *Bestand(s)schutz* oder *Zug(s)ausfälle* (Frage 4). Wenn immer hochdeutsche Ausdrücke oder Ausdrucksvarianten, die nicht überall im deutschen Sprachraum gleichermassen geläufig sind, Thema einer Anfrage sind, verweise ich auf das «Variantenwörterbuch des Deutschen» von Ulrich Ammon, das in der breiteren Öffentlichkeit leider noch nicht den Bekanntheitsgrad hat, den man ihm wünschen würde. Dieses Buch erachte ich als eine unverzichtbare Auskunftsquelle – auch weil sich der Duden-Verlag implizit leider doch noch allzu oft am bundesdeutschen Sprachgebrauch orientiert (so ist z. B. *Bestandes-*nicht als Variante im «Deutschen Universalwörterbuch» verzeichnet). Die Fugenelemente auf *-es-* bzw. *-s-* im vorliegenden Fall sind denn auch völlig etablierte Varianten des Schweizerhochdeutschen. Die Differenzen bei den Fugenelementen sind übrigens unregelmässig, ja chaotisch verteilt – das ist natürlich unangenehm für mich als Auskunftgeber: Ich kann nur die Fakten festhalten, aber keine Begründung liefern.

Man erkennt nicht, ob ein Beispiel dem (schweizerischen) Standard oder dem Substandard zuzurechnen sei

Frage 4: Intern haben wir hier bei der Gebäudeversicherung Thurgau schon länger eine Diskussion, ob *Bestandsschutz* oder *Bestandesschutz* die korrekte Schreibweise ist. Beispiel: *Bei Altbauten besteht Bestand(e)sschutz und es sind keine weiteren Massnahmen zu treffen.* Der Duden kennt *Bestandesschutz* nicht. Auf offiziellen schweizerischen Websites wird offenbar diese Schreibweise bevorzugt. Nur: Wann ist eine Schreibweise ein anzuerkennender Helvetismus oder nur einem «Zitierkartell» geschuldet? Rein interessehalber frage ich gleich auch noch, woher der Unterschied zwischen den deutschen *Zugausfällen* und den *Zugsausfällen* der SBB kommt. Mein Gefühl sagt mir, dass das verwandt ist und wir in der Schweiz einfach ein anderes Gefühl zur Fugenfällung haben als in Deutschland.

Frage 5: Ich arbeite an einem Sprachassistenten und bräuchte Auskunft über das standarddeutsche Wort *Fernseh* im Sinne von *Fernseh ein-/aus-**schalten*: Ist *Fernseh* ein Helvetismus oder eine Apokope?

Im Fall des zweiten «Klassikers» unter den soziolinguistischen Verwendungsspezifika, der Trennung von (Schweizer-)Hochdeutsch und Umgangssprache (oder Substandard), ist das zum Glück besser. Schauen wir uns auch dazu ein Beispiel an: Kürzlich wurde gefragt, ob *Fernseh* ein Helvetismus oder eine Apokope (also eine für umgangssprachliche Sprachverwendungen charakteristische Aufwandsparnis) sei (Frage 5). Wieder hilft ein Blick ins Variantenwörterbuch: Fehlanzeige. *Fernseh* taucht in der Standardsprache nur als Bestimmungswort innerhalb von Komposita auf (Bsp. *Fernsehabend*), wie ein Blick etwa ins «Universalwörterbuch» zeigt. Als Verbalausdruck ist *fernsehen* üblich, ansonsten sind nur Kopplungen mit *Fernsehen* idiomatisch (z. B. *im Fernsehen auftreten*). Unser oft etwas problematisches Verhältnis zum Hochdeutschen führt dazu, dass auch in den Fragen an die Sprachauskunft implizit manchmal eine angenommene «Minderwertigkeit» deutschschweizerischer gegenüber v. a. norddeutschen Ausdrucksweisen durchscheint, z. B. indem Helvetismen nahe an umgangssprachliche Erscheinungen gerückt werden.

Aus dem Wortlaut von Frage 5 lässt sich eine solche Tendenz aber nicht herauslesen.

Da haben Sie natürlich recht, ich will der Fragestellerin auch gar nichts unterstellen. Es handelt sich eher um eine generelle Beobachtung, die nicht zuletzt auch gespiesen ist aus Erfahrungen in meiner hauptberuflichen Tätigkeit im Bereich der Sprachberufsausbildung.

Gibt es denn auch Fälle, in denen zwei Ausdrucksformen gleichermaßen korrekt sind, ganz ohne regionale oder andere Verwendungsunterschiede?

Das ist tatsächlich eine weitere Fallgruppe. Bevor wir uns ein Beispiel anschauen, möchte ich aber auf drei Aspekte hinweisen, die bei der Beurteilung solcher Fälle zu beachten sind. Zum einen gibt es neben den bisher genannten natürlich noch andere soziolinguistische Faktoren, die für Verwendungsspezifika verantwortlich sein können (Stichworte wären etwa: *Fachsprache, gehobenes Register, generationelle*

Zwischen zwei Möglichkeiten gibt es keinen Verwendungsunterschied

Frage 6: Ist es korrekt zu schreiben: Wir haben die Rechnung geprüft und *als* richtig befunden. Oder schreibt man besser *für* richtig befunden? Falls beide möglich sind, welches ist die aktuellere, modernere Variante?

Effekte), zum anderen lassen sich manchmal simple Häufigkeitsunterschiede feststellen, und schliesslich gibt es in den Nachschlagewerken mitunter die sogenannt *gezielte Variantenführung*, also den Versuch, eine der Varianten als die von der Redaktion empfohlene von den anderen abzuheben.

Man trifft aber immer wieder auf Fälle, in denen zwei Formen ohne jeglichen Verwendungsunterschied nebeneinander existieren. So lässt sich z. B. *befinden* in der Bedeutung *beurteilen* sowohl mit *als* wie mit *für* koppeln (Frage 6). Ich habe keine Hinweise gefunden, die es erlauben würden, die eine als moderner oder irgendwie «besser» zu taxieren als die andere. Meistens bin ich selbst überrascht, dass sich kein Unterschied finden lässt – zumindest ohne vernünftigen Rechercheaufwand. Ich muss mich manchmal regelrecht beherrschen, diese Synonymie einfach zuzulassen. Sie scheinen mir übrigens aus sprachökonomischer Perspektive ein Luxus zu sein.

Diese Fallgruppe scheint mir nicht schwierig im Sinne von «schwer erklärbar», sondern schwierig deshalb, weil es gar nichts zu erklären gibt.

Touché. Wenn es nichts zu erklären gibt, fühlt man sich als Sprachauskunftsstelle schon ein bisschen wie ein Fisch auf dem Trockenen. Wie auch immer – ich denke, wir haben die «einfacheren» Schwierigkeiten jetzt hinter uns und könnten in Heft 3/20 einen Blick auf die «schwierigeren Schwierigkeiten» werfen. Und da warten dann wirklich Fälle, die einem als Sprachfachperson einiges an Erklärkompetenz abfordern – und auch an «Uneindeutigkeitstoleranz», wie ich schon vorausschicken möchte.

Fortsetzung in Heft 3/20

Sprachliche Zweifel: Acht Probleme und acht Problemlösungsangebote

Im ersten Teil des Interviews (S. 55–60) werden Punkt 1 bis 4 thematisiert, im zweiten Teil (folgt in Heft 3/20) Punkt 5 bis 8.

1. Wurde ein sprachliches Phänomen aus dem Satzzusammenhang gerissen ...

... sollte man nicht vorschnell über seine Korrektheit urteilen. Oft ist das erst möglich, wenn man den fehlenden sprachlichen Kontext mitberücksichtigt.

2. Sind zwei Möglichkeiten korrekt ...

... sollte man überprüfen, ob im vorliegenden Fall eine davon blockiert ist; diese soll dann nicht gewählt werden.

3. Erkennt man nicht, ob ein Beispiel dem (schweizerischen) Standard oder dem Substandard zuzurechnen sei ...

... hilft ein Blick ins «Variantenwörterbuch» – und ein gesundes Selbstbewusstsein, was Regionalismen (z. B. Helvetismen) anbelangt!

4. Gibt es zwischen zwei Möglichkeiten keinen Verwendungsunterschied ...

... so muss man das akzeptieren. Viele von uns halten das schlecht aus – und verspüren einen starken Impuls, einen Unterschied herbeikonstruieren zu wollen.

5. Weichen zahlreiche Beispiele eine Grundregel auf ...

... ist man gut beraten, wenn man sich an die Grundregel hält.

6. Wenn die grammatischen Regeln eine Entscheidung nicht in jedem Fall ermöglichen ...

... müssen inhaltliche (semantische) und situative (pragmatische) Überlegungen einbezogen werden.

7. Liegen Ausnahmen vor, die niemand erklären kann ...

... muss man akzeptieren, dass hier «Es ist nun mal so» als Erklärung ausreichen muss.

8. Äussern sich Referenzwerke zu einem bestimmten Phänomen nicht, unklar oder widersprüchlich ...

... muss man seine «Uneindeutigkeitstoleranz» weiter trainieren.